

# THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– September 2024 –

---

**Euler, Walter Andreas: Studien zur Biographie und Theologie des Nikolaus von Kues.** – Berlin / Münster: LIT 2022. (IX) 300 S. (Theologie, 69), geb. € 49,90 ISBN: 978-3-643-14893-3

Rund zwei Jahrzehnte seiner Forschung zu Nikolaus von Kues versammelt Walter Andreas Euler in dieser Monographie. Die Beiträge sind großteils bereits veröffentlicht worden, werden hier aber in überarbeiteter Form präsentiert, auch um thematische Überschneidungen zu vermeiden. Ergebnis ist ein lesenswertes Buch, ein an Perspektiven reicher Blick auf das Leben und das theol. Denken des gelehrten Kardinals von der Mosel, der sich in verschiedener Hinsicht zwischen dem Mittelalter und der Renaissance sowie zwischen Deutschland und Italien bewegte. Die konkrete Auswahl der Themen spiegelt die Interessen des Vf.s wider, der an der Univ. Trier die Fächer Fundamentaltheol. und Ökumenische Theol. vertritt.

Im biographischen Kap. (9–78) wird der Protagonist ausgewogen und wohlwollend geschildert. Der Vf. verschweigt nicht manch fragwürdigen Charakterzug des Cusanus, arbeitet aber ebenso seine starken Seiten heraus, ohne der Versuchung zur Hagiographie zu erliegen. Besondere Aufmerksamkeit liegt auf der großen Legationsreise durch das Deutsche Reich von 1451/52, die ausführlich dargestellt wird. Interessant ist zudem der Exkurs zu Cusanus' Verständnis von Kirchenreformen im Sinn einer Rückkehr zu den für das kirchliche Leben geltenden Regeln. Obwohl ihm bescheinigt wird, durch ein insgesamt vorbildliches Verhalten sein Reformbemühen unterstützt zu haben, ist letzteres meist ins Leere gelaufen: Der Kardinal habe juristisch und kirchlich, nicht politisch gedacht (47), so begründet der Vf. diese Tatsache.

Es folgen Kap. zu Kernthemen der christlichen Theol. mit je zwei „Studien zum cusanischen Gottesverständnis“ (79–104) und „Studien zur cusanischen Christologie“ (105–134). Für beide Felder zeigt der Vf., wie der Kardinal (1.) die metaphysische Spekulation mit dem Bezug zur christlichen Offenbarung verbindet und dass (2.) auch seine Predigten reiches Material auf höchstem theol. Niveau bieten. Dass sich Cusanus überhaupt der kontinuierlichen Mühe des Predigens unterzieht (v. a. während seiner Jahre als Bischof in Brixen) und sich dabei ganz auf die Verkündigung des Glaubens konzentriert, zeigt, dass hier ein Mann der Kirche wirklich das tut, was seine Aufgabe ist.

Einem theol. Traktat der Dogmatik kann man auch das siebte Kap. mit „Überlegungen zur theologischen Anthropologie des Nikolaus von Kues“ (237–253) zuordnen. Der Vf. thematisiert v. a. das Verhältnis von Freiheit und Gehorsam, wie es sich in den Brixener Predigten des Kardinals ausdrückt. Er stellt heraus, wie „Freiheit“ für den Prediger nur zusammen mit „Bindung“ denkbar ist (244), was Cusanus – traditionsgemäß – als menschlichen Gehorsam gegenüber Gott interpretiert. (Derselbe Gedanke wird Jh. später im Gewand der Selbstbindung des Subjekts an ein sittliches Gesetz

wiederkehren.) Die Verpflichtung zum Gehorsam sehe Cusanus in der Erschaffung des Menschen nach dem Bilde Gottes begründet und versuche mit der Idee der *christiformitas*, einem Eckstein seiner theol. Anthropologie, dem Gehorsam in der Nachfolge Christi Gestalt zu geben (246f). Der Vf. schließt seine Ausführungen mit einem abwägend-kritisches Urteil über die von Cusanus lobend herausgestellte *oboedientia irrationalis* (252) und nennt offene, in den Predigten nicht gestreifte Fragen wie jene nach der Rolle des Gewissens (253).

Themen der heutigen Fundamentaltheol. nimmt das achte Kap., „Skizzen zu den Grundlagen der cusanischen Theologie“ (255–266), in den Blick. Bezogen auf das Verhältnis von Phil. und Theol. stellt der Vf. klar, dass Nikolaus von Kues keinen Begriff einer autonomen Disziplin mit dem Namen „Philosophie“ kennt und dass er das Staunen als das Ziel, nicht als den Beginn der Phil. charakterisieren würde (255f). Besonders positiv zu vermerken ist die Tatsache eines Unterkap.s, das „Die theologische Bedeutung der Hl. Schrift für Cusanus“ (258–266) zum Thema hat, obwohl es sich nicht um eine für den Kardinal zentrale Fragestellung handelt. Wieder kommen v. a. seine Predigten in den Blick, daneben aber auch ein in der Auseinandersetzung mit den Hussiten verfasster Text unter dem Titel *De usu communionis* von 1433/34 sowie die späteren *Epistulae ad Bohemos* von 1452. Die Gedanken, dass die Heilige Schrift nicht zum unzerstörbaren Wesen, sondern zum *bene esse* der Kirche gehöre und dass sie der Kirche insofern folgt, als sie erst in ihrer Mitte entsteht (261f), stellen gewiss das schon im Spätmittelalter bekannte *sola scriptura*-Prinzip in Frage. Zusammenfassend spricht der Vf. von einer Relativierung der theol. Bedeutung der Heiligen Schrift (260) und wertet dieses Ergebnis der Hussitenkontroverse als theol. „Kollateralschaden“, weil es die Möglichkeit verbaue, Entwicklungen in der Kirche durch Aussagen aus der Schrift zu korrigieren (263). Abgesehen davon, dass „relativieren“ im Deutschen meistens negativ im Sinne von „verharmlosen“ gebraucht wird, bleibt m. E. zu überlegen, ob es sinnvoll und – mit Blick auf das Verständnis etwa des Zweiten Vatikanischen Konzils von Schrift und Tradition, Inspiration und Offenbarung – theol. verantwortbar ist, die Heilige Schrift *nicht* in Relation zur Kirche als ihrem Entstehungsraum zu setzen. So könnte man aus historischer Perspektive argumentieren, dass das gesamte NT in der Kirche entstanden ist – unter göttlichem Beistand, gewiss, aber durch gläubige Menschen als Verfasser (*Dei verbum* 11). Und gewisse ntl. normative Aussagen zur Gestalt der Kirche nicht absolut zu lesen, werden auch all jene vorziehen, die z. B. dafür sind, eine Frau im Gottesdienst zu Wort kommen zu lassen, obwohl der Apostel Paulus gegenteilige Anweisung gibt. Die Rede vom Kollateralschaden scheint mir daher unangemessen, zumal auch eine mit der Kirche angemessen in Relation gebrachte Heilige Schrift als Niederschlag göttlicher Offenbarung genügend Autorität hat, Christen aller Zeiten in ihrem Tun und Lassen kritisch anzufragen.

Ekklesiologische Fragen kommen im vierten Kap., „Der Beitrag von Cusanus zur innerchristlichen Ökumene“ (135–172), zur Sprache. Der Vf. stellt korrekt heraus, dass die Ökumene hier erst einmal lateinisch-griech. gedacht wird (136), geht auf die Auseinandersetzung mit den Hussiten ein (143) und schlägt die Brücke zu einschlägigen Themen des deutschen ökumenischen Diskurses. Dass die christliche Erlösungswahrheit immer wieder mit der Autorität Martin Luthers in Verbindung gebracht wird (speziell 166f), mag die Leser ein wenig ermüden, ist aber mit der Tatsache zu verbinden, dass dem entsprechenden Abschnitt ein Vortrag zum luth. Jubiläumsjahr 2017 zugrunde liegt.

Viel Raum nehmen schließlich die „Studien zur religionstheol. Konzeption des Nikolaus von Kues“ (173–206) und die Darstellung von „Cusanus' Einstellung zum Islam“ (207–235) ein, wobei die

Schrift *De pace fidei* besondere Beachtung findet. Eher als Anhang erscheinen, wenngleich von theol.geschichtlichem Interesse, die Kap. über „Die Einstellung des Nikolaus von Kues zu Meister Eckhart“ (267–283) und „Cusanus aus der Sicht von Hans Urs von Balthasar“ (285–298).

Dass der Vf. gelegentlich den Vortragsstil der Textvorlagen beibehalten hat, augenfällig im Abschnitt 5.1 und in Kap. neun, ist an sich nicht schlimm, tut aber der Einheitlichkeit des Buches ein wenig Abbruch. Ein Verzeichnis der Namen und zentraler Begriffe zum Abschluss des Bd.s wäre sicher eine willkommene Zugabe gewesen. Nichtsdestoweniger lohnt dessen Lektüre und erschließt einen sorgfältigen Denker und hartnäckigen kath. Kirchenreformer des 15. Jh.s. Um das Gesamtbild seiner Theol. zu vervollständigen, seien für die Zukunft bspw. Studien zu seiner Gnadenlehre, Eschatologie und Sakramentenlehre angeregt.

Über den Autor:

*Pater Johannes Stoffers SJ*, Dr., a. o. Prof. an der Philosophischen Fakultät der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom (johannes.stoffers@jesuiten.org)